

März 1957 für die Länder fortgilt, begründet die Kirchensteuer nicht. Das Schlussprotokoll zum Reichskonkordat sagt zu Art. 13 lediglich: „Es besteht Einverständnis darüber, dass das Recht der Kirche, Steuern zu erheben, gewährleistet bleibt“. Ähnlich ist es mit den für die Praxis ungleich wichtigeren Länderkonkordaten der Zeit der Weimarer Republik – Bayerisches Konkordat vom 29. März 1924, Preußisches Konkordat vom 14. Juni 1929 und Badisches Konkordat vom 12. Oktober 1932 –, die entweder, wie das bayerische und das preußische Konkordat, gar nicht auf die Kirchensteuer eingehen oder lediglich das Besteuerungsrecht der Kirche bestätigen, wie es das badische Konkordat in Art. 4 Abs. 4 macht: „Die Katholische Kirche in Baden hat das Recht, aufgrund der bürgerlichen Steuerlisten nach Maßgabe der Verfassung des Deutschen Reiches und der Verfassung des Freistaates Baden sowie der landesrechtlichen Bestimmungen Kirchensteuern zu erheben“. Tatsächlich üben die Kirchen als Körperschaften des Öffentlichen Rechts bei der Kirchensteuer, die es in Deutschland in der uns heute vertrauten Form seit der Zeit zwischen 1875 und 1905 gibt, ihr eigenes Besteuerungsrecht bezüglich ihrer Mitglieder aus, was in den Kirchenartikeln der Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919, die über Art. 140 des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949 auch heute geltendes Verfassungsrecht sind, – in Art. 137 Abs. 5 – garantiert wird: „Die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, sind berechtigt, aufgrund der bürgerlichen Steuerlisten nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Steuern zu erheben“. In den meisten Ländern der Bundesrepublik Deutschland bedienen sich die Kirchen beim Kirchensteuereinzug der Hilfe der staatlichen Finanzämter – Behörden der Länder –, was eine gebührenpflichtige Hilfsleistung des Staates gegenüber den Kirchen darstellt, die die Kirchen durch Rücküberweisung eines Teils des Kirchensteuerertrags an den Staat abgelten bzw. bezahlen. Im Übrigen gibt es dieses sog. „Staatsinkasso“ der Kirchensteuer gar nicht überall in Deutschland, weil in Bayern die katholischen Erzbistümer und Bistümer ebenso wie die Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern, die Altkatholische Kirche und der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinde die Steuern ihrer Mitglieder durch eigene Steuerämter oder -kassen einziehen.

Sofern Dr. Wunsch die Äußerung von Frau von Storch korrekt wiedergibt, so erweist sich Frau von Storch damit als weit entfernt von jeder Sachkenntnis, was doch etwas verwundert, ist Frau von Storch doch Juristin mit beiden Staatsexamina. Weder ist der Kirchensteuereinzug durch den Staat ein Privileg – es ist eine bezahlte Dienstleistung –, noch hat der Einzug der Kirchensteuer durch staatliche Finanzbehörden irgendetwas mit dem Reichskonkordat von 1933 zu tun.

Aber auch Dr. Wunsch irrt, indem er die Kirchensteuer als Säkularisationsfolge hinstellt. Er verwechselt die Kirchensteuer mit den Staatsdotationen oder Staatsleistungen an die Kirchen, die tatsächlich säkularisationsbedingt sind und in der rechtlichen Entwicklung auf die Vorbehaltsklausel in § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 – „[...] unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden“ – und auf zahlreiche rechtliche Regelungen der Bundesstaaten des Deutschen Bundes, u.a. auf das bayerische Konkordat vom 5. Juni 1817, zurückgehen und in dem ebenfalls über Art. 140 des Grundgesetzes bis heute fortgeltenden Art. 138 Abs. 1 der Weimarer Reichsverfassung mit Ablösungsvorbehalt versehen werden: „Die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften werden durch die Landesgesetzgebung abgelöst. Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf“. Auf die Einzelheiten und auf die bis heute nicht erfolgte Ablösung sowie auf die juristische und die politische Debatte um die Ablösung der Staatsleistungen ist hier nicht einzugehen, zumal zu dem Gesamtkomplex in Kürze eine Habilitationsschrift zu erwarten ist, deren Verfasser nicht ich bin. Nur so viel: Herrschende Meinung der Rechtslehre ist, dass das Ausbleiben des in Art. 138 Abs. 1 angesprochenen Reichsgesetzes – „Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf“ – heute als Ablösungsverbot der säkularisationsbedingten Staatsleistungen gilt.

*Prof. Dr. theol. Dr. theol. habil.
Dr. phil. habil. Harm Klueping
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln*

MARKUS BÜNING

Ein Leben in dankbarer Hingabe an den Gekreuzigten – Hl. Vinzenz Maria Strambi

Der Hl. Vinzenz Maria Strambi (1745-1824) gehört nicht gerade zu den bekanntesten Gestalten im Verzeichnis der Heiligen¹. Dennoch lohnt es sich, ihm ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Strambi war im Italien seiner Zeit eine der großen apostolischen Gestalten, die das Leben der Kirche durch ihre leidenschaftliche Art der Seelsorge und Verkündigung sehr bereicherten. Ja, er wurde selbst für weitere Heilige ein wichti-

ger Begleiter: So verhalf er dem Hl. Kaspar del Bufalo (1786-1837), dem Gründer der Missionare vom Kostbaren Blut, seine Berufungskrise zu überwinden. Der Hl. Vinzenz Pallotti (1795-1850) und die Selige Anna Maria Taigi (1769-1837) vertrauten sich seiner geistlichen Führung an. Vinzenz Strambi wurde noch vom Gründer des Passionistenordens selbst, dem Hl. Paul vom Kreuz (1694-1775), in diese Gemeinschaft aufgenommen; er

¹ Über den Hl. Vinzenz Maria gibt es leider nur wenig Literatur in deutscher Sprache. So erschien im Gefolge der Seligsprechung im 1925 die Monografie *Ein Glaubensbekenner oder der selige P. Vinzenz Maria Strambi aus dem Passionistenorden. Bischof von Macerata und Tolentino. Autorisierte Übersetzung von P. FRANZISKUS LOPOLD C.P.*, München 1928. Des Weiteren findet sich eine gute Kurzbiografie in dem Sammelband über die Kanonisationen von Papst PIUS XII. in FERDINAND BAUMANN, *Pius XII. erhob sie auf die Altäre. Die Heilig- und Seligsprechungen seines Pontifikats*, Würzburg 1960,

S. 95-100. Aus neuerer Zeit vgl. die Kurzbiografie des Ordenshagiografen der Passionisten PIERLUIGI DI EUGENIO, *Sotto la croce appassionatamente. La santità nella famiglia passionista*, S. Gabriele dell'Addolorata 2006, S. 23-29. Zudem wird auf die INTERNETSEITE DER PASSIONISTEN der süddeutschen Provinz hingewiesen: http://www.passionisten.de/heilige/index_strambi.htm. Dort finden sich ein kurzer Lebenslauf, ein Aufsatz und ein interessanter Radiovortrag als Hördatei.

² Vgl. zu dieser Episode BAUMANN, a.a.O., S. 95f.

war ihm die Inspirationsquelle für seinen Weg der Christusnachfolge. Unser Heiliger hatte die große Gnade, mit anderen Heiligen gemeinsam seinen irdischen Pilgerweg zu gehen. Schon zu Lebzeiten durfte er die *communio sanctorum* erleben. Aus diesen Kontakten schöpfte er viel Kraft für sein priesterliches und bischöfliches Wirken.

Sein Lebensopfer für den Nachfolger Petri

Besonders beeindruckend ist, dass dieser Heilige sein Leben für das Leben des Papstes aufopferte². Der damalige Papst Leo XII. (1760-1829) erkrankte im Winter 1823 so schwer, dass jeder mit seinem plötzlichen Ableben rechnete. Vinzenz wurde zum Papst gerufen und spendete diesem die Sterbesakramente. Dann sagte er dem Papst, dass er nun gehen und eine Votivmesse für den Kranken lesen werde. Der Papst zeigte sich einverstanden damit, und der Heilige sagte beim Weggehen noch: „Mut, Heiliger Vater, es bietet jemand das eigene Leben für das Ihrige an.“ Dann ging der Heilige Vinzenz und las für ungewöhnlich lange Zeit die Votivmesse für den sterbenden Papst. Während dieser Feier bat er Gott inständig, dass er doch sein Leben für das des Papstes nehmen wolle. Schon kurz nach der Hl. Messe erfuhr Vinzenz, dass es dem Papst schon viel besser ginge und dieser nicht mehr im Sterben liege. Daraufhin erwiderte Strambi voll Freude: „Dank sei Gott, der das Opfer angenommen hat!“ Wenige Tage später, an seinem Geburtstag, dem 1. Januar 1824, nahm Gott dann schließlich das Lebensopfer unseres Heiligen an und Vinzenz starb. Hier kommt einem sofort das Wort des Herrn in den Sinn, wonach es „keine größere Liebe [gibt], als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). So wurde sein irdischer Geburtstag zugleich der Geburtstag eines Himmelskindes, weiß die Kirche doch, dass für die Heiligen der Tod das Tor zum Himmel ist.

Dass die Nachwelt von dieser Begebenheit weiß, hat folgenden Hintergrund: Nachdem Vinzenz von der plötzlichen Besserung des Gesundheitszustands des Papstes erfuhr, begab er sich zum Papst und bat die dort Anwesenden sich zu entfernen. Dann vertraute er dem Papst das Geheimnis an, das Gott ihm offenbart hatte: Der Papst würde zwar nicht an dieser Krankheit sterben, jedoch würde sein Pontifikat nur noch fünf Jahre und vier Monate dauern. All dies wurde schriftlich niedergelegt und trat so ein, wie unser Heiliger es vorhergesagt hatte. Der Papst selber ließ im Jahr 1829 noch das Konklave vorbereiten, aus welchem sein Nachfolger Papst Pius VIII. (1761-1830) hervorging.

Sein Lebenslauf: Temperamentvoller Junge, Passionist, Priester und Bischof

Vinzenz wurde im Jahr 1745 in Civitavecchia, einem Ort nahe der Ewigen Stadt, geboren. Als Kind fiel er bereits durch sein besonders lebhaftes Temperament auf; die üblichen Jungenstreiche waren ihm nicht fremd. Sein Temperament bekam er im Laufe der Zeit immer mehr in den Griff. Allerdings konnte Vinzenz später als Ordensmann, Priester und Bischof seine Lebhaftigkeit durchaus auch für die Verkündigung der Frohbotschaft dienstbar machen. Gott wählt eben ganz normale Menschen, die ihre Schwächen haben. Aber er gibt ihnen auch die Gnade, die Schwächen in wahre Stärken umzuwandeln. So war es auch bei Vinzenz Strambi.

Schon als Junge zog sich Vinzenz immer wieder in seine Kammer zurück, um zu beten. Seine Mutter berichtete später davon, hatte sie doch öfter durch das Schlüsselloch beobachten können, wie er kniend seine Hände zum Himmel erhob und be-

tete. Recht früh wuchs in ihm der Entschluss, Priester zu werden. So unterrichtete er bereits als Jugendlicher seine Freunde in Glaubensdingen. Sein Pfarrer erkannte sein Talent und beauftragte ihn sogar zum Katecheten. Allerdings war es zunächst gar nicht im Sinne des Vaters, dass sein einziger Sohn sich für den Priester- und Ordensstand interessierte, sollte er doch der Erbe eines größeren Vermögens werden. Doch der Widerstand des Vaters konnte bei Vinzenz nichts ausrichten, und so nahm er das Theologiestudium auf. Der Vater versuchte weiterhin, den Sohn von den Vorteilen einer lukrativen Heirat zu überzeugen. Vinzenz antwortete dem Vater mit einem Brief, der ein Bild der Gottesmutter enthielt, worunter er folgende Worte schrieb: „Dies ist meine Braut“³. Überhaupt war Strambi zeitlebens ein großer Marienverehrer. Gerade in dieser Zeit seiner familiären Abnabelungsphase suchte er die Zuflucht bei der Trösterin der Betrübten. Schließlich ließ der Vater den Sohn seinen Weg gehen.

Während er sich auf das Priestertum vorbereitete, lernte er den Stifter des Passionistenordens, den Hl. Paul vom Kreuz kennen, in dessen Kongregation er nach seiner Priesterweihe 1768 eintrat. Die besondere Verehrung der Passion Jesu Christi und die damit einhergehende strenge asketische Lebensweise faszinierten unseren Ordensneuling besonders an dieser Gemeinschaft, die sich während der Lebenszeit des Heiligen rasant ausbreitete. Recht schnell erwarb er sich unter seinen Mitbrüdern wegen seines konsequenten Lebensstils hohe Achtung. Man nannte ihn liebevoll die „lebendige Ordensregel“⁴. So wunderte es nicht, dass man ihn recht schnell mit der Unterrichtung des Ordensnachwuchses in Theologie beauftragte. Für Vinzenz war Theologie nicht nur eine abstrakte Wissenschaft, die mit ihren Argumenten und ihrer Begrifflichkeit letztlich nur im akademischen Elfenbeinturm verbleibt. Nein, für ihn sollte Theologie und die praktische Nachfolge Jesu Christi in Einklang gebracht werden. So verstand er sie als eine Art Stufenleiter auf dem Weg zu Gott und eine Schule zur Heiligkeit. Orthodoxie und Orthopraxie gehören für ihn untrennbar zusammen. Von 1780 an wurde der Heilige immer mit leitenden Ämtern des Ordens betraut: Rektor im Studienhaus des Generalates in Rom, dann Provinzial und schließlich Generalkonsultor. In diesen Jahren widmete er sich vor allem der Erinnerung an den inzwischen verstorbenen Ordensgründer Paul vom Kreuz. Vinzenz schrieb über ihn die erste Biographie und verfasste weitere religiöse Schriften. Aus seinen Forschungen zum Leben des Ordensbruders folgte fast zwingend die Ernennung zum Postulator für den Heiligsprechungsprozeß des Stifters.

Recht schnell sprach sich herum, dass Vinzenz auch ein begnadeter Prediger war. So erhielt er von Papst Clemens XIV. (1705-1774) in Vorbereitung auf das Heilige Jahr 1775 den Auftrag, auf den vier Hauptplätzen der Stadt Rom Missionspredigten zu halten. Unter den Zuhörern war auch der spätere Papst Pius VII. (1742-1823). Vinzenz muss die Menschen begeistert haben, so dass sie ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuhörten. Es kann nur zaghaft erahnt werden, wie viele Bekehrungen aus dem Hören seiner Predigten erwachsen. Der Heilige durchquerte ganz Italien und hielt an unzähligen Orten mit stetem Erfolg Volksmissionen ab. So wundert es nicht, dass Papst Pius VII. den Heiligen im Jahr 1800 zum Bischof von Macerata und Tolentino erwählte. Als solcher trieb er mit apostolischem Eifer

³ Zit. nach ebd., S. 97.

⁴ Zit. nach ebd.

die innerkirchliche Reform voran, wobei er sich als echter Seelenhirt erwies. Die Zeiten seines bischöflichen Handelns waren geprägt von schweren Zeiten der Verfolgung für die Kirche durch die napoleonischen Machthaber. Vinzenz blieb in dieser Bedrängnis ein unermüdlicher Verfechter der Freiheit der Kirche. Dem unerlaubten Treueeid auf Napoleon zog er im Jahr 1805 das Exil vor, zunächst in Novara und dann in Mailand. Die Verbannung dauerte immerhin neun Jahre seines Lebens. Getrennt von seiner Herde musste Vinzenz nun neue Wege finden, seine Berufung zu leben. Es befanden sich damals dreizehn Bischöfe in Mailand, doch er ragte durch sein vorbildliches Leben hervor: Opfermut, verborgene Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit an den Notleidenden, die ihm begegneten, zeichneten in dieser Zeit seine Hirtensorge aus. Am Ende der napoleonischen Herrschaft kehrte er im Jahr 1814 nach Macerata zurück und nahm mit großem Engagement wieder den Hirtendienst an seiner Diözese auf. Nachdem Vinzenz bereits mehrere Male darum gebeten hatte, entband ihn 1823 schließlich Papst Leo XII. von der Leitung seiner Diözese und rief ihn aufgrund seines guten Rufes als seinen Ratgeber und Beichtvater in den Apostolischen Palast nach Rom. Der Papst konnte bei dieser Entscheidung nicht wissen, dass er diesem Seelsorger letztlich sein Fortleben für weitere fünf Jahre verdanken würde. Vinzenz starb am 1. Januar 1824 in Rom, da er Gott sein Leben für das des schwer erkrankten Papstes angeboten hatte. Und Gott nahm dieses Opfer an. An diesem Opfer können wir die tiefe Liebe erkennen, die Vinzenz für die sichtbare Gestalt der Kirche, insbesondere für den *vicarius Christi*, hegte. Seine Heiligsprechung erfolgte im Jahre 1950 durch Papst Pius XII. (1876-1958). Seine Reliquien ruhen seit 1957 in der Kathedrale von Macerata.

Seine Botschaft an die Kirche von heute

Dieser heilige Ordensmann und Bischof gehört sicher nicht ins Museum. Er hat gerade in unserer heutigen kirchlichen Situation etwas zu sagen. Der erste Impuls ist folgender: Kirche, achte darauf, dass Du nicht zu nah Dich mit dem Staat verbandelst! Sei vorsichtig, Dich von den Mächtigen dieser Welt abhängig zu machen. Was würde ein Vinzenz Maria Strambi dazu sagen, dass in Deutschland die Bischöfe vom Staat bezahlt werden und Treueide auf die jeweilige Landesverfassung ablegen müssen? Wenn man bedenkt, dass der Staat heute vielfach Gesetze erlassen hat, die dem göttlichen Gesetz nicht entsprechen, kann einen diese Staatsnähe schon sehr nachdenklich machen. Man denke nur an die jüngst in einigen Bundesländern beabsichtigten Gesetzesvorhaben, die naturrechtswidrige Genderideologie in den Lehrplänen der Schulen zu verankern. Papst Benedikt XVI. hat in seiner Freiburger Rede⁵ während seines Deutschlandbesuches im Jahr 2011 nicht umsonst die *Notwen-*

⁵ Vgl. URL http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110925_catholics-freiburg.html. Auf folgendes Zitat sei besonders hingewiesen: „In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass die Kirche zufrieden wird mit sich selbst, sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der Welt angleicht. Sie gibt nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zu der Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin.“ BENEDIKT XVI. fordert hieraus klar die Konsequenz der Entweltlichung.

digkeit der Entweltlichung herausgestellt. Vinzenz bot den damaligen Machthabern die Stirn, die das Territorium des Papstes zu Unrecht besetzten, und verweigerte ihnen jede Form von Kollaboration. Die Kirche muss unabhängig bleiben, wenn sie ihren Auftrag erfüllen will, davon war unser Heiliger zutiefst überzeugt. Dafür musste er seine bischöfliche Residenz verlassen. Er war bereit, die Verbannung zu wählen, um die Freiheit der Kirche zu garantieren. Hier tritt uns ein Paradoxon entgegen: In der Verbannung gewann der Heilige seine wahre Freiheit. Dieses Beispiel sollte uns heute, insbesondere den Bischöfen, eine Mahnung sein und zur Gewissensforschung darüber einladen, ob die Staatsnähe mit den damit verbundenen finanziellen Vorteilen auf Dauer nicht gefährlich ist.

Ein weiterer Impuls ist der gelebte Hinweis des Heiligen auf den *Wert des Opfers*. In einer Zeit, in der Gewinnmaximierung das oberste Prinzip allen menschlichen Handelns zu sein scheint, ist die Bereitschaft zu opfern immer mehr in den Hintergrund getreten. Vinzenz war bereit, Gott sein Leben für das des sterbenden Papstes anzubieten. Er konnte sich ganz zurücknehmen, damit die Kirche eine gute und sichere Leitung hat. Nicht jeder ist dazu berufen, sein Leben auf diese heroische Weise hinzugeben. Aber wir alle können von Vinzenz lernen, etwas von unserem Reichtum abzugeben, zu opfern. Das kann die Spende für einen wohltätigen Zweck, aber auch die Spende von Zeit in einem Ehrenamt in der Kirchengemeinde, die Zeit für seine Kinder und Freunde sein. Die Bereitschaft, sich zu verschenken, ist sicher eine Haltung, die wir alle vom Hl. Vinzenz Maria Strambi lernen können.

Als Passionist gibt uns unser Heiliger zudem den Hinweis, sich die Passion Jesu Christi immer wieder dankbar im Gebet zu vergegenwärtigen und aus dieser Dankbarkeit seinen Nachfolgeweg zu gestalten. Nachfolge war für Vinzenz zutiefst Danksagung für das Erlösungswerk Jesu Christi. Auch hier ist inzwischen in unserer kirchlichen Realität in Deutschland vieles verloren gegangen. In welchen Kirchengemeinden gibt es noch während der Fastenzeit die Kreuzwegandacht? Wie halten wir es mit der Askese? Ist der Verzicht auf Speise, Trank, Luxusgüter, Surfen im Internet und das Fernsehen usw. nicht auch eine Möglichkeit, uns fähig zu machen, wieder neu auf das Leiden des Gottessohnes zu schauen? Sind wir überhaupt noch in der Lage, unser Leiden mit dem unseres Herrn zu verbinden? Wie soll das gehen? Ist das denn überhaupt sinnvoll? Die Möglichkeit des aufopfernden Sühneleidens war im Leben unseres Heiligen geradezu eine spirituelle Selbstverständlichkeit. Hier können wir alle wieder lernen, den Wert der klassischen Passionsfrömmigkeit neu zu entdecken: Das regelmäßige Beten des Kreuzweges, eine Minute der Dankbarkeit um 15 Uhr (Todesstunde Jesu), das Beten des schmerzhaften Rosenkranzes sind hier nur einige wenige, ganz praktische Möglichkeiten, diese Frömmigkeitsform wieder neu in sein geistliches Leben einzubeziehen. Gerade in Zeiten absoluter Leidverdrängung erscheint es wieder notwendig zu sein, den Sinn des Leidens neu zu bedenken. Und hier führt kein Weg am Kreuz des Herrn vorbei. Das ist sicher auch eine Botschaft unseres Heiligen an uns.

Zum Schluss soll der Heilige selbst zu Wort kommen. Sein erstes Hirtenwort⁶ an seine Diözesanen aus dem Jahr 1800 bringt deutlich sein Verständnis des bischöflichen Dienstes mit

⁶ Dieses wird zitiert aus dem LEKTIONAR ZUM STUNDENBUCH DER PASSIONISTEN: Gedenktag des Hl. Vinzenz Maria Strambi, 24. September, Zweite Lesung der Lesehore, S. 117-119.

dem Kreuz Jesu Christi in Verbindung: „Was uns betrifft, so werden wir uns mit größtmöglicher Sorgfalt darum bemühen, dass sich im Herzen eines jeden von euch ein lebendiges Bild des gekreuzigten, überaus geliebten Jesus einprägt. Wir wollen gerne weder Mühe noch Gefahr scheuen und werden uns glücklich schätzen, Blut und Leben dahinzugeben, damit Christus in euch Gestalt annimmt.“ Und dies geht nach seiner Auffassung eben nur über den Blick auf den Gekreuzigten: „Wir ermahnen euch also, sehr oft und mit Beharrlichkeit das Bild des Gekreuzigten zu betrachten; in ihm werdet ihr den Bischof eurer Seelen wie auf dem Thron der Gnade sitzend sehen.“ Dann betont er, dass er diesen Ansatz nicht nur wählt, weil er aus der Spiritualität des Passionistenordens kommt. Nein, er hält diesen Ansatz für unabdingbar für alle Christen, weil wir dem Herrn Dankbarkeit für sein Erlösungshandeln schulden: „Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit dem gegenüber, der sich aus Liebe auf dem Altar des Kreuzes als Opfer dargebracht hat. Es ist auch eine Pflicht der Gerechtigkeit dem göttlichen Erlöser gegenüber, der uns um den Preis all seines Blutes losgekauft hat, um uns enger an sich zu binden.“ Das sind die zentralen Aussagen seines ersten Hirtenwortes. Mögen diese Worte auch für uns Anlass sein, unsere Gewissen dahingehend neu zu erforschen, wie es denn hier um unsere Dankbarkeit steht.

Ganz auf dieser Linie steht dann auch die Empfehlung an uns, das kostbare Blut des Erlösers besonders zu verehren. Auch diese Devotion hat in den letzten Jahren in der Volksfrömmigkeit sehr nachgelassen. Die nachkonziliare Verlegung des eigen-

⁷ Vgl. hierzu die zielführende Kritik von W. HOERES, *Sein heiliges Blut – das verratene Festgeheimnis* –, in: THEOLOGISCHES 31 (2001), Nr. 9, Sp. 371-376.

⁸ Aus dem Buch „Il mese santificato“ des heiligen VINZENZ MARIA STRAMBI, zit. nach der Zweiten Lesung zur Lesehore zum Fest des kostbaren Blutes, a.a.O., S. 77.

ständigen Hochfestes vom kostbaren Blut, welches in der außerordentlichen Form des römischen Ritus immer noch am 1. Juli begangen wird, auf den Fronleichnamstag hat sicher auch dazu beigetragen⁷. Für unseren Heiligen ist der Blick auf den Kaufpreis unseres Heils lebensnotwendig für die Kirche:

„Der gütigste Gott, der in all seiner Gerechtigkeit auch seine unendliche Barmherzigkeit aufleuchten lässt, hat in der letzten Zeit in den Herzen der Gläubigen eine liebevolle und innige Verehrung zum kostbaren Blut seines eingeborenen Sohnes erweckt, damit die Seelen, die mit diesem Blut besprengt werden und es in lebendigen Glauben und glühender Liebe der Göttlichen Majestät darbringen, Milde und Barmherzigkeit erlangen“⁸.

Unser Heiliger spielt hier auf die Zeitumstände an, in der diese Devotion einen besonderen Aufschwung in der Volksfrömmigkeit erfuhr. Es war eben die Zeit der nachrevolutionären Säkularisierung, die die damalige Kirche in eine große Krise brachte. Der Glaubensschwund war allerorten deutlich spürbar. Gerade in dem Blick auf das Kostbare Blut Jesu Christi sollte die Dankbarkeit gegenüber dem Erlöser wieder erweckt werden. Diese Botschaft zeigte im Italien des 19. Jahrhunderts große Erfolge. Mehrere Ordensgemeinschaften, die sich der Verehrung des Kostbaren Blutes widmeten, entstanden in dieser Zeit.

Möge uns der Hl. Vinzenz Maria Strambi helfen, wieder eine neue Dankbarkeit gegenüber dem Erlösungsoffer unseres Herrn in der Kirche zu erwecken. Möge aus dieser Dankbarkeit ein neuer Opfermut entstehen, ein Geist wahrer Hingabe, der wieder zu einer Haltung in der Kirche werden muss, wenn sie denn vor den Augen der Welt glaubwürdig erscheinen will. Heiliger Vinzenz Maria, bitte für uns!

Dr. Markus Büning
Stiftsstr. 23
48301 Nottuln
markus-buening@t-online.de

BUCHBESPRECHUNGEN

Matthias von Gersdorff

Achtung: Pornographie-Falle! Die Zerstörung der Kindheit verhindern

Deutsche Vereinigung für eine christliche Kultur
Frankfurt am Main 2016, 96 Seiten

Abgabe auf Spendenbasis durch Deutsche Vereinigung für eine Christliche Kultur e.V. (DVCK e.V.), Emil-von-Behringstr. 43, 60439 Frankfurt a. M.

Im September 2016 legt der Diplomvolkswirt und Publizist Matthias von Gersdorff eine sehr informative Schrift vor. Er weist auf eine gewaltige moralische Katastrophe, die sich flächendeckend vor allem durch die Omnipräsenz des Internets nicht nur in Deutschland vollzieht. Seuchenhaft breitet sich unter Jugendlichen und Kindern eine kaum mehr kontrollierbare Pornographiesucht aus. Es kommt zu Abhängigkeiten, die mit dem Drogenkonsum vergleichbar sind. Hirnorganische Veränderungen und Dysfunktionalitäten sind vorprogrammiert. Der Missbrauch von Kindern durch Kinder nimmt erschreckende Dimensionen an.

Der Autor nennt alarmierende Zahlen. So weist beispielsweise die Nutzerstatistik von „Pornohub“ auf, dass 2015 Menschen auf dieser Internetseite 4.392.486.580 Stunden verbrachten. Im gleichen Jahr gab es 10 Millionen Twitter Konten mit pornographischen Inhalten. Über mobile Telefone und iPhones, Tablets und Laptops sind diese Inhalte für jedermann zugänglich.

Im deutschen Strafgesetz wird Pornographie seit 1974 definiert als „grobe Darstellung des Sexuellen, die in einer den Sexualtrieb aufstachelnden Weise den Menschen zum bloßen, auswechselbaren Objekt geschlechtlicher Begierde degradieren.“

Seit Entstehung der Psychiatrie sind sexualpathologische Entgleisungen vielfach belegt. Neu ist allerdings, dass auch gesunde Personen durch Pornokonsum süchtig werden (vergleichbar der Abhängigkeit von Heroin, Kokain und Alkohol). Es kommt schließlich zum sogenannten Coolidge Effekt, der Gier nach Erregung und Befriedigung, verursacht durch Erreichen eines hohen Dopamin Pegels. Die systematische Überreizung führt zu immer härteren Drogen wie beispielsweise Gewalt- oder Kinderpornos mit illegalen Inhalten.